



# Begleitung nach komplexen Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

*Die Folgen von Gewalterfahrungen, der Umgang mit komplex traumatisierten Menschen und die eigenen Belastungsgrenzen müssen in den Ausbildungsinstituten umfangreicher thematisiert werden*

## Zusammenfassung

Die Fachberatungsstelle von Wildwasser Würzburg wird mit ihrem Angebot, der Grundhaltung und zwei Fallbeschreibungen vorgestellt. Besonders bei Frauen und Mädchen nach komplexen Gewalterfahrungen zeigen sich Schwierigkeiten in der Vernetzung und Weitervermittlung. Um PsychotherapeutInnen und andere Fachkräfte zu ermutigen und zu qualifizieren, wird ein Projekt im Rahmen des Bundesinnovationsprogramms „Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen“ beschrieben. Ergebnisse einer Bedarfsermittlung, Maßnahmen zur Verbesserung der Versorgung und daraus resultierende Empfehlungen werden dargestellt.

## Schlüsselwörter

Fachberatungsstelle, komplexe Gewalterfahrung, Vernetzung, Psychotherapie, Empfehlungen

## *Support in a Specialized Counseling Center after Experiences of Complex Violence*

### Summary

The specialized counseling center Wildwasser Würzburg is presented with its services, its principles and two case reports. Especially for women and girls, who have experienced complex forms of violence, there are difficulties in networking and referral. In order to encourage and qualify psychotherapists and other professionals, the project, which is part of the federal innovation program "Together against Violence against Women", is described. Results of a needs assessment, interventions to improve care and resulting recommendations are presented.

### Keywords

specialized counseling center, experience of complex violence, networking, psychotherapy, recommendations

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

### **Wildwasser Würzburg e.V.**

Wildwasser Würzburg, Verein gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen, besteht seit 1989 mit der Grundhaltung „Jedes Mädchen und jede Frau hat das Recht auf ein Leben ohne Gewalt.“ Derzeit sind neun Mitarbeiterinnen in Teilzeit beschäftigt. Die Fachberatungsstelle wird durch mehrere Kommunen und das Land Bayern öffentlich gefördert. Zusätzlich sind wir auf Eigenmittel und Spenden angewiesen, die wir durch Privatpersonen und Firmen erhalten.

Wir beraten Mädchen und Frauen sowie Vertrauenspersonen aus der Region Mainfranken zu jeglichen erlebten Gewaltformen. Die Beratung ist über Telefon, Termine in der Stelle oder online möglich. Manche schreiben lieber, weil es ihnen im Umgang mit der Scham und Angst hilft, andere möchten erleben, wie die Beraterin auf sie und ihre Schilderungen reagiert. Der Zugang ist niederschwellig, die Ratsuchenden müssen nichts mitbringen, ihren Namen nicht sagen, dürfen jederzeit wieder gehen oder eine Begleitperson mitbringen.

### ***Belastungen wie Ängste, quälende Erinnerungsbilder, Dissoziationen oder das „Viele-Sein“ sehen wir nicht als „Störungen“ oder Defizite, sondern als notwendige und wirksame Überlebensstrategien***

2021 berieten wir in 427 Fällen Mädchen und Frauen selbst und/oder ihre Vertrauenspersonen. Einige Fälle betrafen auch Jungen oder diverse Menschen. Die Beratungen umfassen sowohl einmalige Gespräche als auch die Begleitung von Familiensystemen oder eines Unterstützungsnetzes.

Mit Supervisionen und Fortbildungen für verschiedene Zielgruppen, Informations- und Aufklärungskampagnen und der Entwicklung von Schutzkonzepten in Einrichtungen sowie weiterer Öffentlichkeitsarbeit leistet der Verein einen Beitrag zur Prävention von sexualisierter Gewalt.

Ein wesentliches Qualitätsmerkmal ist unsere Haltung in der Begegnung mit den Ratsuchenden. Wir achten auf Wertschätzung

und Respekt für die Individualität der verschiedenen Klientinnen und deren Lebensweisen. Belastungen wie Ängste, quälende Erinnerungsbilder, Dissoziationen, das „Viele-Sein“ oder andere sehen wir nicht als „Störungen“ oder Defizite, sondern als notwendige und wirksame Überlebensstrategien. Wir wissen um die inneren Abgründe aus dem, was den Kindern und Frauen angetan wurde, dem daraus resultierenden, manchmal nicht auszuhaltendem Leidensdruck. Wir schauen hin und teilen das Entsetzen. Hier kann Platz für „Unaussprechliches“ sein.

Die Beratungsstelle soll einen Schutzraum darstellen, in dem die Klientin „bei Wildwasser“ und in der Beziehung zur Beraterin Sicherheit erfahren kann. Dabei sind wir uns über Machtverhältnisse auch zwischen Ratsuchender und Beraterin bewusst. Wir beobachten häufig ein „gesundes Misstrauen“ der Klientin als berechtigte Sorge vor erneutem Vertrauensbruch. Daher erklären wir die Rahmenbedingungen, unser Vorgehen und die professionelle Haltung. Wir achten auf Verlässlichkeit, die Einhaltung von Grenzen, auf

Ehrlichkeit und Transparenz. Dabei handeln wir parteilich für die Klientinnen. Wir solidarisieren uns mit Überlebenden und nehmen die geschilderten Erlebnisse ernst. Wir beraten keine TäterInnen und positionieren uns gegen jegliche Formen der Gewalt.

Immer wieder finden auch Mädchen und Frauen nach jahrelangen und schweren Gewalterfahrungen durch mehrere TäterInnen oder auch nach Ritueller und/oder Organisierter Gewalt den Weg in unsere Stelle: manche selbst spontan oder mit Anlauf – „Ich bin oft an eurem Schild vorbei gegangen und war zig-mal auf der Homepage“ – oder vermittelt durch Angehörige oder Fachkräfte. Bei Müttern steht oft, selbstverständlich nach Sicherstellung des Kindeswohls, die Stabilisierung

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

und Vorbereitung auf eine bevorstehende Therapie im Vordergrund.

Außerdem gibt es in der Fachberatungsstelle angeleitete Frauengruppen und Selbsthilfegruppen, wir begleiten zu Behörden, ÄrztInnen, RechtsanwältInnen und unterstützen „verletzte ZeugInnen“ mit der Psychosozialen Prozessbegleitung im Strafverfahren.

Mit den beiden folgenden Beispielen möchten wir einen Einblick in unseren Beratungs- „Alltag“ geben (Namen und Details sind zum Schutz der Klientinnen verändert).

### Frau Fiedler, eine 28-jährige Mutter

Eine Mitarbeiterin des allgemeinen Sozialdienstes eines Jugendamtes wendet sich hilfeschend an Wildwasser Würzburg e.V.. Grund ihres Anrufs ist eine 28-jährige Mutter, die „hochtraumatisiert“ ist. Die Mitarbeiterin scheint überfordert beim Hören dessen, was die Mutter in ihrer Kindheit erlebt hat. Frau Fiedler hatte sich bei einem so genannten „Hilfeporgespräch“ gegenüber der Mitarbeiterin geöffnet. Innerhalb des Jugendamtes geht es aktuell um das Wohl ihrer beiden Kinder (4 und 7 Jahre).

Frau Fiedler ist eine von vielen Klientinnen, die massive und multiple Gewalterfahrungen in ihrer Kindheit überlebt hat – und nach außen ein normales Leben führt. Sie und ihr Bruder wurden von der Großmutter an diverse „Kunden“ für sexuellen Missbrauch und körperliche Misshandlungen „verkauft.“ Manchmal wurden sie auch zu „Freunden“ der Großeltern mitgenommen, um diesen „eine Freude zu bereiten.“ Oftmals kommt es zu Flashbacks. Frau Fiedler erinnert sich daran, bei diversen Misshandlungen gefilmt oder fotografiert worden zu sein. Juristisch wird hierfür der Begriff „Kinderpornografie“ verwendet, wir nennen es „Kinder-Folterdokumentationen.“

Durch ihre Eltern, die im gleichen Haus wie die Großeltern lebten, erfuhr sie körperliche und seelische Gewalt. Singen, Malen und Basteln waren strengstens untersagt, das Essen und Trinken wurde eingeteilt und an Tagen, an denen sie unartig waren, ganz verwehrt.

Sie wurden regelmäßig geschlagen und beschimpft. Sie waren froh, als Kinder oft bei der Oma, ein Stockwerk weiter oben, zu sein. Dort war jegliches Essen, Trinken und sogar lautes Spielen erlaubt.

Heute leidet Frau Fiedler unter starken Dissoziationen, Flashbacks, Panikattacken und Gedächtnislücken. Sie bezeichnet sich selbst als „Viele.“ Durch die grausamen Ereignisse,

*Frau Fiedler und ihr Bruder wurden von der Großmutter an „Kunden“ für sexuellen Missbrauch und körperliche Misshandlungen „verkauft“*

auch schon in früher Kindheit, kam es zur Aufspaltung der kindlichen Persönlichkeit in eine dissoziative Identitätsstörung (DIS).

In der Frauenberatung sind die Kapazitäten begrenzt. Wir begleiten Frau Fiedler dennoch insgesamt fast drei Jahre, bis sie einen geeigneten Therapieplatz gefunden hat. Die Beratungseinheiten fanden in ca. 3-wöchentlichen Abständen statt, in Krisensituationen auch öfter.

Frau Fiedler freute sich auf die Termine in der Beratungsstelle. Sie hatte das Gefühl, dass dies einzig und alleine ihre Stunde war. Sie nahm die Räumlichkeiten als Schutzraum wahr. Zu Beginn jeder Stunde wollte sie von den vergangenen Wochen berichten. Inhalte waren oftmals ihre Kontakte in diversen Dating-Portalen, die ihr auf der einen Seite großen Zuspruch verschafften, auf der anderen Seite „hoch triggernd“ waren. Nicht selten endeten diese Kontakte in „Sextreffen“, bei denen sie dissoziierte und Teile nicht mehr erinnerbar waren.

Besonderheiten waren, dass sie es manchmal genoss, „einfach da zu sein,“ den Raum „aufzunehmen.“ Sie setzte sich dazu gerne auf den Fußboden, was die Beraterin dann auch tat. Manchmal begrenzten sich die Inhalte der Gespräche darauf, welche Kekse sie morgen backen möchte. Sie bekam den Raum, die Beraterin positionierte sich dabei immer gegen geschilderte Gewalt und äußerte ihren größten Respekt für ihren Lebensentwurf. Frau Fiedler

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

sagte zum Abschied, dass sie es sehr hilfreich fand, den Platz zu bekommen, und dass die Beraterin ihr gesagt hatte, dass sie ihre DIS als das gesündeste erachte, was sie in einer kranken Umgebung entwickeln konnte.

Wir arbeiteten außerdem eng mit dem Jugendamt zusammen. Das gelang sehr gut, weil Frau Fiedler sich einlassen konnte und das Wohl ihrer Kinder im Auge hatte. Sie sprach bei allen Stellen offen über ihre Überforderung mit den Kindern. Die Kinder kamen nach etwa der Hälfte der Beratung in eine stationäre Wohnform. Dieser Schritt war sehr schwer für Frau Fiedler, sie sagt aber bis heute, dass er unausweichlich war. Ihre Kinder sind in den Ferien und an den Wochenenden bei ihr.

Als Beratungsstelle kamen wir persönlich, aber auch bzgl. der Vernetzung an unsere Grenzen. Hauptproblem war, dass Frau Fiedler

die belastenden Gefühle abzugeben. Manchmal sind auch KollegInnen in ihren Teams allein mit dem Blick auf eine Symptomatik als Folge von Gewalt. Der Rat, sich bei uns Unterstützung zu suchen, kann durchaus passend und hilfreich sein, wichtig ist dabei eine ausführliche Auftragsklärung: Welche Stelle ist für was zuständig? Wie kann gut zusammengearbeitet werden? Erfolge entstehen immer dann, wenn es gelingt, in gutem Austausch zu sein und alle das gleiche Ziel verfolgen.

### **Frau Maler, eine 36-jährige multiple Frau auf der Suche nach Unterstützung**

Eine Mitarbeiterin einer Wohneinrichtung für psychisch erkrankte Menschen wandte sich hilfesuchend an Wildwasser Würzburg e.V., um für Frau Maler, 36 Jahre alt, ein Beratungsangebot zu suchen. Frau Maler ist

*Seit ihrer Kindheit – bis sie 18 Jahre alt war – ist Frau Maler von einer familiären Bezugsperson an fremde Männer für sexuelle Handlungen verkauft worden, und sie erinnert sich, dass manchmal eine Kamera mitgelaufen ist*

bei der Therapieplatzsuche zunächst erfolglos blieb. Wir leisteten ihr Hilfestellung und merkten schnell, dass die niedergelassenen PsychotherapeutInnen oftmals keinen Platz anzubieten und auch Schwierigkeiten hatten, sie mit der genannten Symptomatik auf die Warteliste zu setzen.

Bei Frau Fiedler liegt ein eher seltener Fall von gelungener Vernetzung vor. Dies lag vor allem daran, dass sie sehr kooperierend mitgewirkt hat und alle Stellen das Wohl der Kinder und die psychische Verfassung von Frau Fiedler im Blick hatten. Immer wieder kommt es vor, dass Klientinnen in die Fachberatungsstelle „geschickt“ werden, ohne dass die Beraterin oder die Betroffene wissen, warum sie nun Termine bei uns in Anspruch nehmen soll. Das liegt oftmals an der eigenen Betroffenheit und/oder der Überforderung, wenn psychosoziale Fachkräfte von multipler Gewalt in der Arbeit mit Überlebenden erfahren. Man möchte sich nicht alleine und hilflos fühlen und versucht,

schwer traumatisiert und erzählt oft von Dingen, die das Team der Wohneinrichtung nicht glauben kann. „So etwas gibt es doch gar nicht,“ oder „Frau Maler konstruiert da was, oder kann sich nicht mehr an die Realität erinnern.“

Frau Maler wird zum ersten Termin von der Wohnbetreuerin begleitet, sie traut dem Ganzen und vor allem Fremden nicht. Sie besteht darauf, ihr Handy aus dem Beratungszimmer zu legen, weil sie davon ausgeht, dass sonst mitgehört wird.

Seit ihrer Kindheit ist sie von einer familiären Bezugsperson an fremde Männer für sexuelle Handlungen verkauft worden, über Jahre, bis sie ca. 18 Jahre alt war. Manchmal waren es auch mehrere. Sie weiß, dass es Filme davon gibt, sie kann sich noch daran erinnern, dass manchmal eine Kamera mitlief, es gibt auch weitere Betroffene, sagt sie.

Sie fühle sich manchmal verfolgt, ein Täter meldet sich ab und an noch bei ihr, sie hat

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

Angst, leidet unter Panikattacken und Flashbacks, tut sich schwer zu schlafen, hat Angst vor Erinnerungen in der Nacht, die kommen, wenn sie die Augen schließt. Sie kann sich nicht waschen, ist mit ihrem Körper überfordert. Neulich bekam sie zum ersten Mal ihre Menstruation, die bisher wegen Magersucht ausgeblieben war. Das hat sie sehr getriggert und überfordert.

Frau Maler ist seit zwei Jahren in dieser Wohneinrichtung und hat Probleme, sich an die Regeln und Strukturen zu halten. Die MitarbeiterInnen sind überfordert mit ihr und verstehen sie nicht.

Sie hat verschiedene Klinikaufenthalte, Reha-Maßnahmen und Wohneinrichtungen hinter sich. Selten hat sie sich verstanden gefühlt. Die Liste ihrer Diagnosen wurde im Laufe der Jahre immer länger. Neben der Diagnose Multiple Persönlichkeit (nach ICD 10, im ICD 11 umbenannt in Dissoziative Identitätsstörung) wurden diverse Persönlichkeitsstörungen und eine Essstörung diagnostiziert. Sie weiß nicht, wann sie das letzte Mal nicht darüber nachgedacht hat, sich das Leben zu nehmen.

Über zwei Jahre kam Frau Maler in die Frauenberatung. In häufig wöchentlichen Terminen lernte sie, Vertrauen in die Beratung und die Beraterin zu fassen. Sie war sehr verwundert, als sie erfuhr, dass sie nicht die einzige ist, der „sowas“ passiert ist, und dass ihr geglaubt wird.

In der Beratung versuchten wir in kleinen stabilisierenden Übungen, sie im Alltag zu entlasten, z.B. mit kleinen Imaginationen, mit der Entstehung eines Krafttiers, Besprechen einer Tagesstruktur, Packen eines Notfallkoffers im Falle von Suizidalität. Es war ebenfalls Thema, wie der Täterkontakt beendet werden kann und ob eine Strafanzeige möglich ist. Das Einzige, was ihr immer gut half, war Musik.

In vielen Sitzungen tranken wir manchmal auch nur gemeinsam Tee oder hörten Musik. Trinken war oftmals Thema, weil ihr das – durch die erlebte Gewalt – immer schwerfiel.

Die Suche nach einer niedergelassenen Therapeutin blieb erfolglos. Ebenso die Suche nach einer passenderen Wohneinrichtung. Heute lebt sie in einer anderen Stadt, wir schreiben manchmal noch oder telefonieren. Es tut ihr gut, eine vertraute Stimme zu hören. Es fanden Austauschtreffen mit den MitarbeiterInnen der Wohneinrichtung statt. So konnten wir diese für die Überlebensstrategien von Frau Maler sensibilisieren.

### Weitere Erfahrungen aus der Beratung

Obwohl sexualisierte Gewalt leider viele Menschen trifft, sind aus unserer Erfahrung Fachkräfte, die in der Versorgung tätig sind, oft schlecht oder gar nicht darauf vorbereitet, Überlebende angemessen zu begleiten und ihren Bedürfnissen nach Sicherheit, Trost und Unterstützung gerecht zu werden. Hinzu kommt, dass Menschen in „helfenden Berufen“ oft über ihren Belastungsgrenzen arbeiten. Es fehlen somit häufig die Zeit und die persönlichen Kapazitäten, sich mit anderen Stellen auszutauschen oder für Fortbildungen.

Menschen mit multiplen Gewalterfahrungen und diversen Überlebensstrategien benötigen eine umfangreiche Versorgung, die oft den vorgegebenen Rahmen sprengt. Zum Beispiel reichen 80 oder 100 Therapiestunden in der Regel nicht zur Aufarbeitung der jahrelang erlebten Gewalt. Insgesamt gibt es ohnehin zu wenige Psychotherapieplätze, für Menschen wie Frau Maler gibt es scheinbar gar keine. Die Situation in den Beratungsstellen ist dadurch oftmals angespannt.

Von gelungenem Schutz einer geschädigten Zeugin können wir aber auch berichten. Erstmals hat eine kriminalpolizeiliche Vernehmung in unseren Beratungsräumen stattgefunden. Zudem haben wir den Eindruck, dass das Klima während der polizeilichen Vernehmungen entspannter ist. Wir sind mit den Verantwortlichen bei Polizei und Justiz gut vernetzt und sprechen uns dafür aus, dass Überlebende von Gewalt während des Strafprozesses begleitet werden. Die Psycho-

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

soziale Prozessbegleitung hat hier in vielen Fachberatungsstellen zur Verbesserung beigetragen.

### **Bundesinnovationsprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)**

Wildwasser Würzburg e.V. macht es sich seit über 30 Jahren zur Aufgabe, Mädchen und Frauen, die sexualisierte Gewalt überlebt haben, Gehör zu schenken, sie ernst zu nehmen und in ihrer Kraft zu stärken. Wir möchten eine vertrauenswürdige Anlaufstelle für sie sein, Beratungen, therapeutische Begleitung und Unterstützung anbieten sowie eine adäquate Versorgung im bestehenden Hilfesystem vermitteln.

Dies erfordert persönlich und zeitlich einen enormen Aufwand, der in der Regel unsere Kapazitäten sprengt. Als Fachberatungsstelle kann Wildwasser Würzburg e.V. nicht wie in einem Therapiezentrum arbeiten. Die Anzahl der möglichen Termine ist begrenzt, und die Abstände zwischen ihnen wird dem Bedarf der schwer belasteten und komplex traumatisierten Frauen oft nicht gerecht. Aber gerade für sie fällt es sehr schwer, sie gut zu vermit-

telten und passgenaue Hilfen zu entwickeln: Wie Frau Maler finden sie oft über Monate oder gar Jahre keinen ambulanten Therapieplatz. Sie werden vertröstet, oder es wird ihnen direkt gesagt, dass sie mit ihrer Symptomatik gar nicht angenommen werden. Oder sie leben in Betreuungseinrichtungen, von deren MitarbeiterInnen sie sich nicht verstanden fühlen: „Ich hätte gerne ein Gespräch, aber ich kriege Tabletten.“

telnen und andere relevante Versorger sollen ermutigt und fortgebildet werden, mit der Zielgruppe zu arbeiten und (Therapie-) Plätze anzubieten. Hinzu kommt die Vernetzungsarbeit in verschiedenen Berufsgruppen oder Veranstaltungen.

- Psychisch stark beeinträchtigte Frauen und Mädchen mit gravierenden Traumafolgestörungen
- Frauen und Mädchen mit multiplem Unterstützungsbedarf aufgrund anhaltender Gewalterfahrungen
- Frauen und Mädchen nach Rituellem und/oder Organisierter Gewalterfahrung
- Mehrfach diskriminierte Frauen aufgrund ihrer Lebenserfahrungen sowie Mütter mit den genannten Erfahrungen.

Innerhalb des Projektes soll folgendes erreicht werden: Zum einen möchten wir zu einer Verbesserung der Versorgungslandschaft für die betroffenen Frauen und Mädchen in Mainfranken beitragen.

Wir informieren und sensibilisieren KollegInnen in psychosozialen und weiteren Bereichen – Medizin, (teil-)stationären Einrichtungen, Justiz etc. – zum Thema Rituelle und Organisierte Gewalt. Psychotherapeu-

### ***Wir wollen über die aktuellen Missstände in der Versorgung der Mädchen und Frauen nach anhaltender und massiver Gewalterfahrung aufmerksam machen und auf den Ausbau des bestehenden Hilfesystems hinwirken***

telnen und andere relevante Versorger sollen ermutigt und fortgebildet werden, mit der Zielgruppe zu arbeiten und (Therapie-) Plätze anzubieten. Hinzu kommt die Vernetzungsarbeit in verschiedenen Berufsgruppen oder Veranstaltungen.

Des Weiteren soll auf politischer und gesellschaftlicher Ebene über die aktuellen Missstände in der Versorgung der Mädchen und Frauen nach anhaltender und massiver Gewalterfahrung aufmerksam gemacht sowie daran gearbeitet werden, dass das bestehende Hilfesystem ausgebaut wird. Ein wichtiges Anliegen ist hier die Öffentlichkeitsarbeit für das Thema Rituelle und Organi-

telnen und andere relevante Versorger sollen ermutigt und fortgebildet werden, mit der Zielgruppe zu arbeiten und (Therapie-) Plätze anzubieten. Hinzu kommt die Vernetzungsarbeit in verschiedenen Berufsgruppen oder Veranstaltungen.

Des Weiteren soll auf politischer und gesellschaftlicher Ebene über die aktuellen Missstände in der Versorgung der Mädchen und Frauen nach anhaltender und massiver Gewalterfahrung aufmerksam gemacht sowie daran gearbeitet werden, dass das bestehende Hilfesystem ausgebaut wird. Ein wichtiges Anliegen ist hier die Öffentlichkeitsarbeit für das Thema Rituelle und Organi-

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

sierte Gewalt, um den Frauen und Mädchen eine Stimme zu geben, die sich oft schwer tun, sich selbst Gehör zu verschaffen. Dazu sollen Impulse gesetzt werden, die auch über unser Einzugsgebiet hinaus innovativ wirken.

Das Beratungsangebot von Wildwasser Würzburg e.V. wurde erweitert. Schwer belastete KlientInnen können während der Projektlaufzeit umfangreiche Beratung in Anspruch nehmen. 2021 konnten wir so 27 Mädchen und Frauen angemessener begleiten.

### Bedarfsermittlung

Um zu erfahren, wie hoch der Bedarf zur Versorgung der Zielgruppe bei TherapeutInnen ist, führten wir zu Beginn des Projekts eine Bedarfsermittlung durch. Wir schrieben alle niedergelassenen PsychotherapeutInnen in Mainfranken an. 95 KollegInnen antworteten, was einem Rücklauf von 44 % entspricht.

87 % der Antwortenden behandeln KlientInnen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Mehr als jede vierte (28%) hatte bereits KlientInnen mit erlebter ritualisierter Gewalt in ihrer Praxis. Hier zeigt sich deutlich die Relevanz für das Thema – ohne dass sich dies in den Ausbildungen widerspiegelt: 57 % der Antwortenden gaben an, dass der Umgang mit gewaltbetroffenen PatientInnen – ganz allgemein gefragt – kein oder nur wenig Inhalt ihrer Ausbildung gewesen ist. 14 % kreuzten an, dass dies in großem Umfang bzw. ausführlich stattfand. Enger nach ritualisierter oder organisierter Gewalterfahrung gefragt, bejahten lediglich 7 % der Antwortenden, dass dieses Thema überhaupt Inhalt in der Ausbildung war.

Vor dem Hintergrund der Schwierigkeit, KlientInnen zu vermitteln, wollten wir u.a. wissen, was die PsychotherapeutInnen in der Arbeit mit komplex traumatisierten Menschen am meisten fordert. Die häufigsten Angaben betrafen den persönlichen Bereich wie „eigene Abgrenzung“, „hohe eigene Belastung“, „eigene Betroffenheit“ oder „emotionales Mittragen traumatischer Erfahrungen“ und „Umgang mit Hilflosigkeit.“ Weitere sagten, die erforderliche Beziehungsarbeit sei sehr intensiv und benö-

tige viel innere Kapazität. Auch Ohnmachtsgefühle und Angst vor Tätern wurden genannt.

Was sind die Bedarfe der BehandlerInnen? Weit mehr als drei Viertel (78%) wünschen sich spezifische Fortbildungen. 61 % bräuchten Intervention oder Qualitätszirkel, um mit mehreren komplex traumatisierten PatientInnen gut arbeiten zu können. Eine bessere Vergütung für die Psychotherapie mit schwer belasteten Patientinnen ist für ein gutes Drittel wichtig. Die sonstigen Wünsche betrafen u.a. höhere Stundenkontingente, ein gutes Netzwerk mit anderen Hilfestellen, flexiblere Therapiemöglichkeiten, die Finanzierung außerordentlicher Sitzungen, spezialisierteres Fachpersonal für ebendiese Patientinnen, ein vereinfachtes Antragsverfahren oder ergänzende Therapien wie Körpertherapie oder Kunsttherapie.

In der Bedarfsermittlung wurden bedeutsame Besonderheiten in der Begleitung komplex traumatisierter Menschen deutlich, die mit persönlichen und fachlichen Anforderungen an die KollegInnen einhergehen, die der Zielgruppe einen Therapieplatz anbieten.

Dem steht entgegen, dass approbierte PsychotherapeutInnen in ihren Ausbildungen nicht ausreichend auf die belastende Arbeit mit diesen PatientInnen vorbereitet sind. Entsprechend gibt es einen großen Bedarf für spezifische Fortbildungen und fachlichen Austausch. Erfreulicherweise gibt es bei den KollegInnen eine große Bereitschaft, mit der Zielgruppe zu arbeiten. Zur Verbesserung der Versorgung fordern sie weniger eine bessere Vergütung als vielmehr fachliche Unterstützung und Qualifizierung.

Die Ergebnisse decken sich mit unserer Erfahrung. Damit eine BeraterIn bzw. TherapeutIn in der Begleitung einer betroffenen KlientIn nicht sich selbst überlassen bleibt und nicht alle anstehenden Aufgaben allein zu tragen hat, braucht es vernetztes Arbeiten und gegenseitige Unterstützung. Wie für PsychotherapeutInnen wäre dies auch für psychosoziale Fachkräfte wünschenswert. Gerade in den Bereichen „Wohnen“ in ambulanten oder stationären Einrichtungen oder Kliniken, bräuchten

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

die MitarbeiterInnen Raum und Zeit für Austausch, Anerkennung und Fortbildung. Oftmals müssen sie mit den Gefühlen von Ohnmacht, Unsicherheit, „Alleine-Gelassen-Sein“ oder Überforderung selbst klarkommen – ähnlich wie die von Gewalt betroffenen Menschen auch.

(Die Ergebnisse können unter [www.wildwasserwuerzburg.de/erhebung-in-main-franken-zur-psychotherapeutischen-versorgung-von-frauen-und-maedchen-mit-komplexen-gewalterfahrungen](http://www.wildwasserwuerzburg.de/erhebung-in-main-franken-zur-psychotherapeutischen-versorgung-von-frauen-und-maedchen-mit-komplexen-gewalterfahrungen) nachgelesen werden.)

### Fortbildung im Projekt „Hilfe für Frauen und Mädchen mit komplexen Gewalterfahrungen“

Um künftige PsychotherapeutInnen zu ermutigen, PatientInnen mit multiplen Gewalterfahrungen in Therapie zu nehmen, versuchen wir das Thema in die Ausbildungsinstitute zu tragen. Durch von uns durchgeführte Fortbildungen und Informationsveranstaltungen sensibilisieren wir für die Bedarfe. Zudem bieten wir Fortbildungen und Intervision für bereits niedergelassene KollegInnen an. Für die Inhalte greifen wir auf die Ergebnisse der Bedarfsermittlung zurück und arbeiten u.a. an folgenden Themen:

- Traumatische Erfahrungen in nahen Beziehungen – was sind die Folgen?
- Was brauchen die PatientInnen in der Beziehungsgestaltung?
- Was brauche ich an Vernetzung, zum Schutz meiner eigenen Grenze und zur Psychohygiene?
- Mehrfach diskriminierte Frauen aufgrund ihrer Lebenserfahrungen sowie Mütter mit den genannten Erfahrungen.

Wir freuen uns in der Zusammenarbeit mit den Teilnehmenden, wenn sie die Sinnhaftigkeit und die positiven Herausforderungen in der Arbeit mit den PatientInnen entdecken. Parallel werden wir Fortbildungen für psychosoziale Fachkräfte durchführen. Erfreulicherweise wird das Angebot gut angenommen, weil die KollegInnen sich für die Zielgruppe öffnen und entsprechenden Bedarf für Input,

Reflexion und Vernetzung haben. Der Fokus wird ebenfalls darauf liegen, wie man eine gute innere Haltung zu komplex traumatisierten Menschen entwickeln kann:

- Was brauchen Klientinnen und Fachkräfte für die Beziehungsgestaltung?
- Wie können sie handlungsfähig bleiben?
- Wie können sie dazu beitragen, die KlientInnen zu stabilisieren, für ihre äußere und innere Sicherheit zu sorgen und sie in ihren Ressourcen zu stärken?

Ziel sollte sein, dass sich die Mitarbeitenden nicht mehr ohnmächtig fühlen. Sie bekommen gewisses „Handwerkszeug“ zur Seite gestellt und wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Unterstützung benötigen. In den Bereichen „Eingliederungshilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen“ ist das vernetzte Arbeiten mit anderen Stellen unabdingbar. Wesentliche Stellen sind hierbei

### *Die Hauptaufgabe von psychiatrischen Kliniken ist die Versorgung in Krisensituationen und eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung*

alle Einrichtungen, die damit vertraut sind, wie z.B. die sozialpsychiatrischen Dienste, alle Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, (teil-)stationäre Einrichtungen wie (Übergangs-) Wohnheime für Menschen mit seelischer Behinderung, Werkstätten, ambulant betreutes Wohnen, betreute Wohngemeinschaften, soziale und berufliche Rehabilitationseinrichtungen, jegliche Beratungsstellen sowie das Krisennetzwerk.

Eine besondere Rolle in der Vernetzung spielen psychiatrische und andere Kliniken. Die Hauptaufgabe von psychiatrischen Kliniken ist die Versorgung von Menschen in Krisensituationen, die eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung und/oder äußere Sicherheit benötigen. Dabei sollte das Ziel „ambulant vor stationär“ als Vorgabe gelten und Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Die „Nachsorgeplanung und -organisation“ ist für die meisten PatientInnen ein wichtiger Faktor, um wieder stabil zu Hause leben zu

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

können. Damit dies gelingt, wäre es wichtig, dass das Personal während der Behandlung erkennt, wie es eine komplex traumatisierte Person angemessen unterstützen kann. Nur so kann den Bedürfnissen der PatientInnen entsprochen und können geeignete ambulante Maßnahmen initiiert werden.

Wie kann ich erkennen, ob eine Person traumatisiert ist und vielleicht noch aktuell Gewalt ausgesetzt ist? Weshalb spricht sie nicht darüber? Wieso spricht sie manch-

### *In der Ausbildung muss auch auf rituelle und organisierte Gewalterfahrungen der Klientinnen vorbereitet werden*

mal gar nicht oder wirkt phasenweise völlig unbelastet? Was tue ich, wenn sie sich in akuten (suizidalen) Krisen befindet? Diesen und weiteren Fragen möchten wir in Fortbildungen mit verschiedenen Einrichtungen in Mainfranken nachgehen. Zur Vernetzung gehört dringend auch die Versorgung an den Wochenenden und Feiertagen. Denn nicht selten geraten betroffene Frauen aus unserer Beratungsstelle dann in Not und es geht ihnen besonders schlecht. Sie benötigen dann rasche Hilfe am Telefon oder in persönlichen Gesprächen. Nur wenn die Menschen, an die sie dann geraten, sich sicher fühlen im Umgang und Ideen haben, was hilfreich sein kann, werden die KlientInnen sich anvertrauen. Schulungen zu Stabilisierungs- bzw. Reorientierungsübungen können daher gut in einem „Erste-Hilfe-Koffer“ für jede Fachkraft Platz finden.

### **Empfehlungen zur Verbesserung der Versorgung**

Frauen und Mädchen – und ebenso Männer und Jungen –, die über viele Jahre und oft durch mehrere Täter und Täterinnen Gewalt erfahren mussten, leiden oft ihr Leben lang seelisch und körperlich unter den Folgen. Sie sollten ein Recht auf die bestmögliche Versorgung haben. Dies betrifft die genannten Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.

Insbesondere mit und für die PsychotherapeutInnen und Kinder-/JugendlichentherapeutInnen fordern wir von den Kammern, den kassenärztlichen Vereinigungen sowie den Ausbildungsinstituten, dass sie sich für die Bedarfe öffnen und die Curricula sowie die Rahmenbedingungen entsprechend anpassen:

- Die Folgen und der Umgang mit komplex traumatisierten Menschen müssen in den Ausbildungsinstituten umfangreicher thematisiert werden. Dazu gehört die Sensibilisierung für Gewaltfolgen und die Wahrnehmung der eigenen Belastungsgrenzen.
- Die PsychotherapeutInnen in Ausbildung müssen auch auf Rituelle und Organisierte Gewalterfahrungen ihrer Klientinnen vorbereitet und ihre fachliche Kompetenz gestärkt werden.
- Die therapeutischen Rahmenbedingungen müssen sich verbessern. Dies betrifft die Ausweitung von Stundenkontingenten für die Zielgruppe oder finanzielle Anreize, sich dieser belastenden Arbeit zuzuwenden.
- KollegInnen, die bereit sind, schwer traumatisierte PatientInnen psychotherapeutisch zu begleiten, brauchen ein Netz für Schutz und Sicherheit sowie ergänzende psychosoziale Unterstützungsmöglichkeiten.

Auch außerhalb der psychotherapeutischen Versorgung braucht es bereits während Ausbildung und Studium Wissensvermittlung und Reflexion zu sexualisierter Gewalt an Kindern, zu TäterInnenstrategien, der Dynamik bei Gewalt durch Bindungspersonen, dem Erkennen möglicher Signale sowie Kenntnisse zum angemessenen Umgang und für Kinderschutz.

Die Verbesserung der Versorgung von Menschen, die teilweise über Jahrzehnte innerhalb organisierter TäterInnenkreise gefoltert und sexuell ausgebeutet wurden, wird viel Geld kosten. Daher fordern wir von politischen EntscheidungsträgerInnen, sich klar zu positionieren und dazu einen wesentlichen Beitrag zu leisten:

## Begleitung nach Gewalterfahrungen in einer Fachberatungsstelle

Janika Schmidt, Elisabeth Kirchner

- Fachberatungsstellen, die für die Zielgruppe niederschwellig erreichbar sind, brauchen eine gesicherte öffentliche Finanzierung. Beratung kann Therapie vorbereiten und/oder einen therapeutischen Prozess ergänzen.
- Bisher gibt es nur wenige Stellen, die Beratungen für den Ausstieg aus Ritueller und/oder Organisierter Gewalt anbieten. Sie müssen bundesweit ausgebaut und ebenfalls niederschwellig erreichbar sein, wenn sich eine Person entschlossen hat auszustiegen.
- Grundsätzlich fehlt es an spezifischen stationären oder ambulant betreuten Wohnplätzen mit entsprechend geschultem Personal und ausreichender äußerer Sicherung. Diese gibt es nur vereinzelt, und es braucht einen deutlichen Ausbau, so dass der Zugang erleichtert wird. Es darf nicht sein, dass es für einen Menschen, der sich entschieden hat, ein Leben ohne Gewalt zu führen und aus dem bestehenden Lebensumfeld auszustiegen, kein Angebot gibt.

Schlimmste Gewalt und Folterungen an Kindern finden mitten in der Gesellschaft statt – meist durch Männer, manchmal auch durch Frauen jeglicher Herkunft oder gesellschaftlicher Schicht. Wir wünschen uns, dass jeder Mensch ein Stück weit bereit ist, in die Abgründe von extremsten Gewalterfahrungen zu blicken, die so schlimm sind, dass man sie erst einmal als „unmöglich“ abtun möchte. Überlebende mussten nicht nur hineinblicken, sondern darin leben. Wir wünschen uns abso-

lute Solidarität für Menschen, die von Gewalt berichten. Nur wer diese Gedanken zulässt, wird die Signale der betroffenen Kinder und Erwachsenen verstehen können.

Uns ist bewusst, dass wir mit unserem Projekt nur einen winzigen Beitrag zur Verbesserung der Versorgung leisten können, weil so vieles notwendig ist. Wir danken dem Bundesministerium, dass es uns die Gelegenheit dazu gibt. Unseren Klientinnen danken wir für ihr Vertrauen und dafür, dass wir von ihnen lernen dürfen und sie uns teilhaben lassen an berührenden Prozessen auf ihrem Weg in ein gewaltfreies und würdevolles Leben.



**Janika Schmidt**

Sozialarbeiterin B.A.  
Wildwasser Würzburg e.V.  
Theresienstr. 6/8  
97070 Würzburg  
info@wildwasserwürzburg.de



**Elisabeth Kirchner**

Psychologische  
Psychotherapeutin  
Wildwasser Würzburg e.V.  
Theresienstr. 6/8  
97070 Würzburg  
info@wildwasserwürzburg.de